

Das Stadttheater Grein und seine Dilettantengesellschaft

Felicitas Pötschner

Das Einmalige am Greiner Stadttheater ist, daß es seit zweihundert Jahren sowohl in seiner baulichen Struktur nahezu unverändert geblieben ist, als auch, mit Ausnahme der Renovierungszeiten, ständig bespielt wurde; seit 1945 allerdings nicht mehr so intensiv wie früher.

Das Spielgrafenamt

Im Jahre 1288 gründeten die Wiener Musikanten zu St. Michael eine Bruderschaft, die sie unter den Schutz des Hl. Nikolaus stellten. Aus dieser Bruderschaft ging 1354 das Spielgrafenamt hervor, welches erst 1782 von Josef II. aufgehoben wurde.

Kein Komödiant, Musiker oder Gaukler durfte sich vor Publikum produzieren, ohne Mitglied der Bruderschaft zu sein oder ohne um die Spielerlaubnis beim Oberstspielgrafenamt angesucht zu haben.

Um die Mitte des 15. Jhdts. gab es in den Ländern ob und unter der Enns sieben Spielgrafenämter; jedes wurde von einem Spielgrafen geleitet. Das Oberstspielgrafenamt war erblich.¹⁾

Der Prinzipal mußte eine Genehmigung des Kreisamtes und eine Spiellizenz vom Rat der Gemeinde, in der er gastieren wollte, einholen. Dem Magistrat hatte er eine Gebühr zu entrichten, die entweder am Beginn der Aufführungsserie zu hinterlegen oder täglich bzw. wöchentlich zu zahlen war.²⁾

Man spielte meist zur Zeit der Jahrmärkte im Juli und Oktober, da man mit besserem Verdienst rechnen konnte. Spielplätze waren der Haupt- oder Marktplatz bzw. Wirtschaftshäuser. Sie wurden vom Stadtkämmerer oder „Vorgeher“ (einer Art Theaterpolizei) im Einverständnis mit dem Prinzipal festgelegt. Die Spieldauer war für die Zeit von 18 - 21 Uhr limitiert. Der Truppe war aufgetragen, nur „ehrsame“ Komödien zu spielen.

Um die Mitte des 18. Jhdts. kam es mancherorts zum Bau eigener Spielstätten, gegen 1770 griff aber eine gewisse Theaterfeindlichkeit um sich, die sich in der Einsetzung von Kommissaren äußerte. 1776 verfügte jedoch Josef II., wer zur Volksbelustigung Spiele geben wolle, benötige nur mehr die Erlaubnis der Polizei.³⁾

Das Armeninstitut

Hatte schon Maria Theresia durch ihren Ausspruch „Spectakels müssen sein“ trotz ihrer Sittenstrenge die Berechtigung des Komödienspielens anerkannt, so verfolgte Josef II. mit der Gründung des Armeninstitutes ein bestimmtes Ziel.

Jahrhunderte hindurch war die Sorge für Arme und Kranke in den Händen der Kirche und barmherziger Privatpersonen gelegen. Dies schien dem Kaiser nicht mehr angebracht, und so wurde am 1. 8. 1783 die Nachricht über das Armen-Institut unter dem Namen „Vereinigung Liebe des Nächsten“ veröffentlicht.

Durch Hauslisten- und Büchsammlungen, letztwillige Verfügungen und mitunter großzügige Spenden füllten sich die Kassen für die Armenpflege, die nunmehr den Grundherrschaften und Gemeinden oblag. So wanderten in der Folge auch in Grein die reicheren Bürger - ihnen gab man aus Gründen der äußeren Reputation

gewiß mehr als irgendeinem armen Schlucker - häufig jede Woche mit einer Sammelbüchse von Haus zu Haus.⁴⁾

Als am 15. 2. 1784 in einer kaiserlichen Hofentscheidung kundgetan wurde: „Übrigens werden auch Schauspiele zum besten der Armen erlaubt“, nahm allorts die Freude am Komödie-Schauen, aber vor allem am Komödie-Spielen immer größere Ausmaße an. Reiche Städte in den Ländern unter und ob der Enns gründeten ihre eigenen Stadttheater (Grein 1791, Steyr 1792, Freistadt 1799, Krems 1816, St. Pölten 1820, Waidhofen a. d. Ybbs 1834).⁵⁾

Mit bestem Gewissen gegenüber kirchlicher Mißbilligung konnten sich nun auch die angesehensten Bürger der Lust am Theaterspiel hingeben, geschah es doch zum Wohl der Armen, und bis heute hat sich nichts an dem Umstand geändert, daß der Mensch dann am ehesten bereit ist, Gutes zu tun, wenn er gleichzeitig sich selbst damit eine Wohltat erweisen kann.

Es bürgerte sich bald ein Abgabensatz von einem Gulden pro Vorstellung ein.⁶⁾ Diese Abgabe war an den Armenpfleger („Armenvater“) der Gemeinde zu entrichten. Die Einnahmen der einzelnen Kreisämter⁷⁾ des Landes ob der Enns wurden alljährlich in der Linzer Zeitung veröffentlicht.

Die Zensur

Schon mit der Errichtung des Spielgrafenamtes war eine Kontrolle des Theaterspiels verbunden.

Im vorhinein konnte eine Zensur im heutigen Sinne nicht erfolgen, da die Stücke selten schriftlich aufgezeichnet waren und die Schauspieler, besonders die „Lustige Person“, in den Zwischenspielen extemporierten. Strafen und Verbote erfolgten erst nach der Aufführung.⁸⁾

Bis zur Mitte des 18. Jhdts. gab es mehrere Stellen, die Bücher und periodische Druckschriften nach religiösen und staatspolitischen Gesichtspunkten überprüften: Die Universität (unter dem Einfluß der Jesuiten), der Erzbischof von Wien, die Böhmischo-österreichische Hofkanzlei, die niederösterreichische Regierung.⁹⁾ Nun begann der Staat, sich intensiver mit dem Theater zu beschäftigen. Zentralistisch ausgerichtet, versuchte er, auch auf diesem Gebiet seine Untertanen zu reglementieren, und so wurde 1751 eine einheitliche Zensurstelle, die „Bücher-Censurs-Hofcommission“ geschaffen.¹⁰⁾

1768 wurden die Komödien an den lateinischen Schulen und die religiösen Volksschauspiele auf dem Lande verboten. Die Spieltage waren durch die „Normtage“ (kirchliche Festtage, Advent- und Fastenzeit, Geburts- und Sterbetage im Herrscherhaus) drastisch eingeschränkt.¹¹⁾

Auch auf den sittlichen Wandel der Schauspieler lenkte die Kaiserin ihr Augenmerk, sie hatte wenig Achtung vor ihnen: „Die Komödianten sind und bleiben eine Bagage“.¹²⁾

Mit der Vergrößerung des Repertoires entwickelte sich auch die Zensur. Es wurde üblich, die Stücke vor der Aufführung zu drucken und das „Büchl“ an der Theaterkasse zu verkaufen. Hatte der Zensor sein Placet gegeben, konnte das Stück auch aufgeführt werden. Waren nur

wenige Stellen zu beanstanden, so wurden diese mit Rotstift angezeichnet bzw. durchgestrichen, wenn sie ganz wegzulassen waren.

Die erlaubten Stücke trugen auf dem Titelblatt den Vermerk „Aufgeführt auf den k.k. Theatern“. Diese Bemerkung war besonders für die Provinztheater von Bedeutung, da jede Aufführung nach einem mit solchem Vermerk versehenen Buch ungehindert stattfinden konnte.¹³⁾ Im Greiner Theaterarchiv finden sich eine Reihe solcher Textbücher, auch solche, die die roten Spuren des Zensors tragen.

1770 wurde Josef von Sonnenfels von der Kaiserin beauftragt, die „Theatral-Zensur“ einzurichten. Auf seinen Rat erließ Josef II. ein strenges Verbot des Extemporens. An die Spitze aller Verbote stellte der Kaiser, daß nichts zuzulassen wäre, „was die Religion, den Staat im mindesten beleidigt, oder auch offenbarer Unsinn und Grobheit“. So wurden u. a. zensuriert menschliche Schwächen und negative Äußerlichkeiten von Herrschern, dunkle Seiten der Gesellschaft, Soldatentum und Klerus, Leichenbegängnisse, Kuppler und Mätressen, Eltern- oder Kindesmord etc.¹⁴⁾

Nach dem Tode des Kaisers (1790) trat eine Epoche schärfster Reaktion ein, aus Besorgnis, auch in Österreich könnten sich „französische Zustände“ ausbreiten. Das Theater sollte wohl Schule der Sitten und des Geschmacks sein, die Zensur geriet aber immer mehr in die Abhängigkeit der Polizei.¹⁵⁾

Auch in den Provinzen mußten die Zensurvorschriften streng eingehalten werden. Den Kreisämtern gingen regelmäßig Listen von verbotenen und zensurierten Stücken zu, und der Kreishauptmann hatte ebenso regelmäßig Bericht über allfällige Verstöße zu erstatten.¹⁶⁾

In Grein hatte bis 1848 das „Kommissariat Greinburg“ die Agenden einer heutigen Bezirkshauptmannschaft auszuüben. Zugleich hatte es die Polizeibefugnis über die Stadt Grein inne. Ansuchen der Dilettantengesellschaft um Aufführung von Theaterstücken gingen daher an dieses „Districts-Commissariat“.

Die Dilettantengesellschaft

Warum finden sich Laien zum Theaterspielen zusammen? Es ist die Freude und Lust am Tun, in Unschuld und Naivität. Hierbei sind zwei Arten von theatralischer Betätigung zu unterscheiden:

1) *Laienspiel*: Menschen ohne Vorbildung kommen zusammen, um sich selbst und ihre Umwelt kennenzulernen und daran Spaß zu haben.

2) *Laientheater*: Hier wird immer im Hinblick auf das Publikum gespielt. Die Darsteller haben sich der Regie zu fügen, ihre Rollen und Gesten auswendig zu lernen.¹⁷⁾

Bei der Tätigkeit der Greiner Dilettantengesellschaft handelte es sich ausschließlich um die zweite Art des Theaterspiels.

Für den Leiter einer Dilettantengesellschaft galt es, einer ganzen Reihe von Schwierigkeiten Herr zu werden. Er zeichnete verantwortlich für die Stückwahl (Aktualität? Publikumsgeschmack?), eine rollenadäquate Besetzung. Es war aber auch die soziale Stellung der Mitwirkenden zu beachten, denn die Bedeutung einer Rolle war für den Spieler von größter Wichtigkeit, sie galt ihm als

Klassifizierung seiner Persönlichkeit. Der Spielleiter mußte aber auch darauf achten, daß niemand überfordert wurde, dies hätte Angst statt Freude bewirkt. Auch durfte niemand zu einer Rolle gezwungen werden, gegen die er Abneigung empfand.

Die Greiner Dilettantengesellschaft zählte sicher zu den bedeutendsten und kraftvollsten Liebhabertheatern des Landes: Entstanden im Dunkel des 18. Jhdts. und bis zum Zweiten Weltkrieg immer wieder ihr Können, oft im Verein mit professionellen Künstlern, unter Beweis stellend. Nach 1945 gab es noch einige Großveranstaltungen, dann aber schwand schnell das Interesse am Spielen und Zusehen und lebte bis heute nicht mehr auf.

Der Begriff „Dilettantismus“ hatte im 18. und 19. Jhd. nicht den heutigen verächtlich abwertenden Beigeschmack. Er bedeutete einfach das Ausüben einer künstlerischen Tätigkeit um ihrer selbst und nicht um des schnöden Mammons willen. Diese Bestrebungen wurden von den Zeitgenossen sehr ernst genommen.

Die Bezeichnung „Dilettantengesellschaft“ war bereits zu Ende des 18. Jhdts. allgemein üblich. Es kann darunter nur eine lose Vereinigung Gleichgesinnter verstanden werden, nicht aber ein Verein mit Rechtspersönlichkeit, der auch bis in die Sechzigerjahre des 19. Jhdts. gar nicht zugelassen worden wäre.¹⁸⁾ Es erfolgten im Laufe der Zeit drei Neugründungen unter anderen Namen, die Bevölkerung sprach aber bis 1938 immer noch von den „Dilettanten“.¹⁹⁾

Der erste Leiter der Gesellschaft war der Buchbinder und Ratsherr Franz Xaver Dörr, der Initiator des Theaterbaus. Ihm folgte sein Berufsgenosse L. B. Karrer, der die Gesellschaft durch einige Jahrzehnte leitete.²⁰⁾

In der Biedermeierzeit entstand der Begriff der „Sommerfrische“, der „Saison“. Die Einheimischen machten in ihren Häusern den Fremden Platz. War das Theaterspielen erst winterlicher Zeitvertreib der Dilettanten, so bot es nun Unterhaltung für die Sommergäste.

Der Spielplan richtete sich nach den Wiener Theatern bzw. dem Linzer Theater und dem Geschmack des Publikums. Wie in allen Provinztheatern sollte er „sensationell“ sein. So gab man in Grein besonders gerne Stücke von Kotzebue und Bäuerte, spielte aber auch schon verhältnismäßig früh Nestroy. Um die Jahrhundertmitte standen besonders viele Stücke von Friedrich Kaiser, Roderich Benedix, Anton Langer und Friedrich Hopp auf dem Spielplan.

Nach Karrers Ausscheiden schien die Dilettantengesellschaft über keine ambitionierte Leitung zu verfügen. Zwar erfolgten bis zur Jahrhundertwende immer wieder Liebhaberaufführungen, meist aber nur seichte Lustspiele. Im übrigen sorgten jetzt alljährlich renommierte Wanderbühnen für Unterhaltung.

1905 erfolgte die erste Neugründung unter der Bezeichnung „Theaterverein“. Auf Betreiben seines Leiters Fritz Neumayer wurde von der Bürgerschaft ein Theater-Renovierungsfonds geschaffen.

Der Erste Weltkrieg bedeutete für den Theaterverein den Niedergang. Aufführungen, die von Frau Anna Gürtler, der Frau des Bürgermeisters, organisiert wurden, litten natürlich unter dem Mangel an männlichen Darstellern. Meist spielten Frauen und Kinder Possen und Märchen.

Das Kriegsende brachte eine Wende zum Guten. Bereits 1919 erlebte Grein drei Aufführungen. Um diese Zeit konstituierte sich der Theaterverein zum zweiten Mal neu. Die Leitung hatte der Apotheker Franz Meixner inne.²¹⁾

Die Ausgaben für den Theaterbetrieb stiegen sprunghaft an (Einleitung des elektrischen Lichts, Restaurierungsarbeiten, Abgaben). Die Schulden begannen dem Theaterverein über den Kopf zu wachsen, und so beschloß man, einen Vereinsbeitrag von S 1,- pro Kopf und Quartal, der später auf S 2,- pro Monat erhöht wurde.²²⁾ Benützungsgeldern seitens Dritter und Geldspenden des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, Schloßherrn der Greinburg, halfen immer weiter, vor allem dank des Bemühens von Dr. Max Christ, der nunmehr die Vereinsleitung innehatte. Er war selbst Berufsschauspieler (Linz, Wien, Berlin, Biel) und widmete seine ganze freie Zeit dem Greiner Theater. Ihm zur Seite stand unermüdlich Frau Wilma Rumler, die „Frau Oberst“.²³⁾

An dieser Stelle ist auch über das Sichtbarwerden eines gewissen Demokratisierungsprozesses innerhalb der Spielgemeinschaft zu berichten. Verfolgt man die Berufsstruktur der Dilettanten, so ist für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg festzustellen, daß es sich durchwegs um die Honoratioren des Städtchens handelt: Handwerksmeister (Buchdrucker, Buchbinder), Gastwirte, Arzt und Apotheker, Lehrer, Beamte, Kaufleute. Die weiblichen Ensemblemitglieder sind die Frauen und Töchter dieser sozialen Oberschicht. Ab 1889 taucht einige Male der Name Ellinger auf. Dieser Mann ist Handlungsgehilfe beim Kaufmann Christ. Es wirkt also erstmals ein Angestellter an Aufführungen mit.

Nach 1918 sind immer öfter Angestellte unter den Mitwirkenden zu verzeichnen: Sparkassen- und Notariatsangestellte, Buchhalter und Commis, Kassierin und Verkäuferin. Man wird immer toleranter. So wirken zwei Chauffeure mit, ein Tischlergeselle, ein Schmiedelehrling, ein Friseurlehrling, ja sogar die Hausgehilfin der Familie Christ wird ein geschätztes Mitglied der Dilettanten, und ein Spieler verdiente sich seinen Lebensunterhalt damit, daß er mit einem Eiswagerl durch die Stadt zog.

Seit den späten Zwanzigerjahren hatte sich ein fester, zuverlässiger Stock von Spielern gebildet, der bis 1938 zahlreiche Aufführungen veranstaltete.

Die nationalsozialistische Ära und der Zweite Weltkrieg bedeuteten das Aus für den Theaterverein. Nach Kriegsende versuchte der Sparkassendirektor und spätere Bürgermeister Karl Gürtler das Greiner Theater zu neuem Leben zu erwecken. Am 10. 12. 1947 wurde der neugegründete „Kultur- und Theaterverein Grein“ im Vereinskataster der BH Perg eingetragen.²⁴⁾ Ein langes Leben war ihm nicht beschieden - 1956 löste er sich selbst auf.²⁵⁾

Die Wandertruppen

Neben dem „Fahrenden Volk“, den Gauklern, Musikanten, Schwert- und Feuerschluckern, Besitzern von Raritätenkabinetten und dergleichen entwickelte sich in der Barockzeit der Stand des Berufsschauspielers.

Oft kamen diese Schauspieler aus bürgerlichen Kreisen und hatten eine gute Schulbildung genossen.²⁶⁾ Dennoch brachte man ihnen wenig Achtung entgegen. Vor allem fürchtete man den schlechten Einfluß auf die

Jugend:

„Unsere Jungfern lernten von den Herren Schauspielern die Augen- und Händesprache und wurden merklich traktabler. Unseren Junggesellen wurden durch die Aktrizen die Zungen und Beutel gelöst.“²⁷⁾

Um Prinzipal einer Truppe zu werden, bedurfte es keiner besonderen Kenntnisse. Nicht einmal Berufserfahrung wurde verlangt, daher avancierten sehr oft Theaterfremde zu Prinzipalen. Die Konzession wurde bei Unbescholtenheit ohne Prüfung der finanziellen Verhältnisse erteilt. Erst seit 1893 hatten die Bewerber ihre Vermögensverhältnisse offenzulegen.²⁸⁾

Die Gage für die Truppenmitglieder erfolgte „auf Teilung“, evtl. mit zusätzlichem „Benefiz“. Der Ertrag dieser Vorstellungen stand ausschließlich dem genannten Schauspieler zu. Die Höhe solcher Einkünfte hing meistens mit der Beliebtheit zusammen, die diese Person beim Publikum genoß. Um jedenfalls möglichst viele Zuschauer an solchen Abenden ins Theater zu locken, war es üblich, daß der Benefiziant mit dem Theaterzettelausträger von Haus zu Haus ging und dabei versuchte, Karten zu verkaufen.

Der Prinzipal schätzte besonders solche Truppenmitglieder, die sich aufs „Permissionmachen“, d. h. auf das Aushandeln der Mieten in den Spielstätten, meist Gasthäusern, verstanden. Da bei schlechtem Geschäft oftmals nichts zu teilen blieb, flüchtete die ganze Gesellschaft, meist unter Hinterlassung von Schulden, bei Nacht und Nebel aus der Stadt. Um die Mitte des 19. Jhdts. wurde es daher in vielen Orten - auch in Grein - üblich, daß der Magistrat noch vor Antritt des Gastspiels eine Kautions verlangte.²⁹⁾

Die älteste gesicherte Nachricht über das Auftreten einer „Comodien-Banda“ im Saale des ehemaligen Gasthauses Mayrhofer stammt aus dem Jahre 1784, also aus der Zeit noch vor Errichtung des Theaters. Weil sich die Ehefrau des Glasermeisters Klexl durch kecke Anspielungen der Schauspieler beleidigt fühlte, hatte die Auführung einen Skandal und ein gerichtliches Nachspiel zur Folge.³⁰⁾

1790 erhielt eine aus Passau kommende Truppe die Spielerlaubnis in der aufgelassenen Spitalkirche, damit „sie wenigstens einigermaßen zum Nutzen des Armeninstituts verwendet würde.“

Bis zur Jahrhundertmitte erhielten die verschiedensten Truppen Spielerlaubnis, wurden mitunter aber auch abgewiesen, wenn das Theater von den Dilettanten bespielt wurde. Mit abnehmender Spielfreude der Liebhaber ergriffen immer öfter Wanderbühnen Besitz vom Theater, mitunter waren es recht renommierte Gesellschaften, die alljährlich wiederkehrten und mit einem ganzen Troß von Schauspielern, Bühnenpersonal, Friseur etc. in die Stadt einzogen.³¹⁾

Nach dem Ersten Weltkrieg waren Gastspiele von geschlossenen Truppen sehr selten, oder sie waren von kurzer Dauer. Meist wurden nur einzelne Künstler, z. B. vom Linzer Landestheater - Freunde von Dr. Christ - eingeladen, um die Vorstellungen von Dilettanten, die in dieser Zeit sehr rührig waren, aufzuputzen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gastierten nur ab und zu eine fremde Truppe, mitunter ausgesprochene Laien-

bühnen aus der Umgebung oder das „Ensemble 65“ aus Wien, die nur ein einziges Stück im Programm hatten.

Seit 1964 - also seit mehr als 25 Jahren - haben sich die „Sommerspiele Grein“ im Stadttheater etabliert.

1979 - 1985 wurden auch die „Donaufestwochen“ in Grein abgehalten. Zwar waren diese in erster Linie eine musikalische Veranstaltung, da aber auch kleine Barockoperen aufgeführt wurden, kann man sie als theatrales Ereignis betrachten. Gespielt wurde im Rittersaal und Arkadenhof der Greinburg.

Plan zur Errichtung des Theaters

Die immer reger werdende Spielfreude veranlaßte gegen Ende der Achtzigerjahre des 18. Jhdts. die Greiner Dilettanten, sich nach einer geeigneten und vor allem ständigen Spielstätte umzusehen. Die Säle der Wirtshäuser schienen zu klein, und das Treiben dort dem Kunstgenuß abträglich. Wohl hätte die Kirche des aufgelassenen Franziskanerklosters genügend Raum geboten, aber bereits 1786 hatte die Stadtverwaltung beschlossen, in ihr einen Betrieb zur Holzwarenerzeugung zu errichten.³²⁾ Die zweite aufgelassene Kirche (Spitalskirche) wurde vom Magistrat als Magazin verwendet. Gegen anfängliche Widerstände der Stadtverwaltung konnte aber der Leiter der Dilettantengesellschaft F. X. Dörr, der selbst Ratsherr war, 1790 ihre Verwendung als Spielstätte durchsetzen.

Da die Behelfsbühne in der Kirche schon aus Gründen der Feuergefahr auf die Dauer nicht genügen konnte, trachtete Dörr nach einer Verbesserung, und so brachte er am 30. 11. 1790 vor dem Magistrat den Antrag ein, den nicht mehr benötigten Getreidekasten, der sich im Rathaus befand, in ein Theater umzuwandeln. Diesem Antrag wurde ohne Widerrede stattgegeben. Das war die Geburtsstunde des Greiner Theaters.³³⁾

Dörr war weiterhin die treibende Kraft, und so ging man unvermittelt an die Arbeit.

Das Theater befindet sich, bis auf unwesentliche Änderungen (Theaterstiege, Zumauern des Arrestfensters, Entfernung des „Stillen Örtchens“ und der linken Loge, Umwandlung der Steh- und Sitzplätze, Vorhang, Wandarme und zwei neugeschnitzte Sterne in der Galeriebrüstung) innen und außen im Originalzustand. Von einem „Rokokobau“, als der das Theater oft bezeichnet wird, kann im kunstgeschichtlichen Sinne allerdings nicht die Rede sein.

Von Januar bis April 1791 arbeiteten Maurer, Zimmerleute und Tischler, dann kam der Maler. Alles im Theater wurde von heimischen Handwerksmeistern, Arbeitern und Tagelöhnern ausgeführt. Auch die „Szenen“ (Bühnenbilder) wurden vom Tischler Josef Schmid und dem Maler Andreas Artner angefertigt.

Die Arbeiten gingen rasch voran. In den Ratssitzungen wurden laufend die auf Grund der Wochenzettel an Maurer, Zimmerleute und andere Handwerker bezahlten Löhne genehmigt.

Baubeschreibung

Die folgenden Ausführungen halten sich in den nicht namentlich angeführten Zitaten an die Brachmann-Arbeit, da die Unterlagen, die ihm zur Verfügung standen, kaum mehr vorhanden sind.

1. Eingang

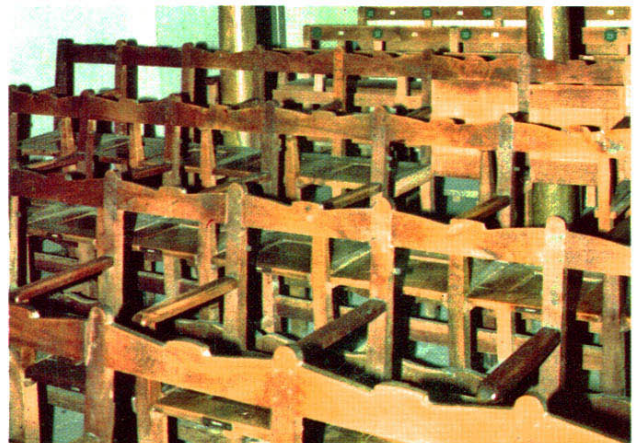
„Der Zugang in den Zuschauerraum macht allerdings keinen städtischen Eindruck. Links führt eine Tür in die Sparkasse³⁴⁾, rechts eine Tür in den Gemeindefest, dann steigt man einige Stufen hinauf, einige Stufen hinunter, eine alte Eisentür öffnet sich, und man erblickt ein Theaterchen ...“³⁵⁾

2. Ausmaße

„Die Ausmaße des Theaters sind wahrhaftig niedliche zu nennen, entsprechen aber mit den 124 Sitz- und 80 Stehplätzen³⁶⁾ in vollkommener Weise dem tatsächlichen Bedarf dieser kleinen Stadt. Die Bühne und der Zuschauerraum messen in der Tiefe 13,10 m, davon die Bühne selbst 6 m, in der größten Breite 10,20 m, in der Höhe (bis zur Decke) 4,75 m“.

3. Zuschauerraum und Sitze

„Der Zuschauerraum umfaßt zunächst ein Parterre mit fünf Reihen Sitzplätzen. Davon bestehen die ersten drei Reihen ... aus den für das Greiner Theater geradezu kennzeichnenden echten Sperrsitzen (aus Hartholz), bei denen die Sitzplatte außer Gebrauch hochgeklappt und mit einem in die Rücklehne greifenden Schloß abgesperrt werden kann.“



Pötschner, Sitzreihen

Den Schlüssel bewahrten die Besitzer ursprünglich zu Hause auf, später wurde er bei der Gemeinde hinterlegt. Die Originalschlüssel sind noch erhalten und befinden sich heute in einem Glaskasten im Theater.

„Außerdem stehen in der vierten Reihe 10 sehr ähnliche, jedoch nicht „gesperrte“ Sitzplätze und eine Kurzbank mit zwei, in der fünften Reihe zwei Bänke mit fünf und sechs Sitzen, so daß das Parterre insgesamt 64 Sitzplätze und zur Not etwa 50 Stehplätze (zumeist knapp hinter der fünften Sitzreihe) enthält.“³⁷⁾ ...“



Pötschner, Sperrstuhl



Pötschner, Schlüssel f. Sperrstuhl

„Die Galerie hatte 32 Sitzplätze in drei Reihen, wobei die ersten zwei aus vier bzw. sechs festen Sitzen rechts und links des Mittelgangs, die letzte aus je einer Bank (rechts und links) zu je sechs Plätzen bestehen; dieser Mittelgang ist durch die (eiserne) Galerietür bedingt, zu der man vom Vorflur des ersten Stockes über eine eigene Stiege ansteigt. Auch auf der Galerie kann man mit etwa 30 Stehplätzen rechnen. Die Balkonreihe hat 20 Sitze. Beiderseits ist dort neben der Bühne je eine Loge abgeteilt.³⁸⁾ Jede enthält noch vier zeitgenössisch ledergepolsterte Sessel³⁹⁾, aber die westliche scheint die ursprünglich einzige gewesen zu sein.“

„Während diese westliche Loge in ganz sauberer Weise mit einem gestrichenen Holzverschlag gegen die Galerie hin abgeschlossen und oben über die volle Breite sowie an beiden Seiten mit einem aus Brettern gesägten und bemalten Vorhang eingefasst ist, besteht der Abschluß der östlichen nur aus einer rohen Bretterwand (mit jüngeren Tapetenresten); der (ebenfalls hölzerne) Vorhang ist aber - sichtlich von Anbeginn - hier anders gestaltet und nur auf einiges Ebenmaß zur Bühne berechnet gewesen.“

„Die Decke hat (mit einem gemalten Ziermuster getarnt) in der Mitte ein Entlüftungsgitter und weiter hinten noch einen Entlüftungsschacht, die beide auf den Dachboden münden und dort (gegen Einbrennen) mit Eisentürn zu schließen sind.“

„In der Nordwestecke liegt die eigentliche Ein- und Ausgangstür (Doppelflügel), zu der man von dem schon erwähnten Flur im ersten Stock über fünf Stufen kommt.“

4. Arrest

„Die Westwand hat ein (schon ursprüngliches) Fenster in Galeriehöhe, wogegen die heute in Parterrehöhe sich öffnende Tür den Zugang zu dem später mehrfach erwähnten, auf gleicher Höhe mit der Galerie liegenden Arrest bildet, der aber auch vom Flur im ersten Stock über einige Stufen und durch eine zweite, gesonderte Tür erreicht werden kann.“

Dieser Arrest war schon früher ein Teil des Rathauses; das Theater war gewissermaßen um ihn herum gebaut worden. Er war nur für Greiner Bürger bestimmt, denen man nicht zumuten wollte, mit „Gesindel“ eingesperrt sein zu müssen.⁴⁰⁾

Der Überlieferung nach konnten die Gefangenen durch ein Fenster das Theatergeschehen auf der Bühne verfolgen. Es hatte sich die Gewohnheit eingebürgert, daß die Besucher den Arrestanten Mitbringsel an Eßwaren und Tabak überreichten, um sie bei Laune zu halten, da sie sonst lautstark die Vorstellung störten. Auch schlugen sie Lärm, wenn ihnen die Benützer der Sperrsitze die Aussicht versperrten. Wenn der anwesende Polizist die Besucher aufforderte, sich zu setzen, trat wieder Ruhe ein.

„Die Greiner Damenwelt überzeugte sich vor der Vorstellung durch einen Blick durchs Fenster über Anzahl und Befinden der Häftlinge. Man erfreute die Gefangenen mit Tabak und anderen kleinen Geschenken. Dies wurde im Laufe der Jahre zu einer Selbstverständlichkeit. Vergaß man einmal die Arrestanten, erinnerte bald wüster Lärm an ihre „geschätzte“ Anwesenheit. Die Theaterdirektion sah sich dann genötigt, ihnen den gewohnten Tribut raschest durch die Gitterstäbe auszuhändigen. Nun erst konnte die Vorstellung ungestört ablaufen.“⁴¹⁾

Heute ist das Fenster des ehemaligen Arrestes vermauert. Der Raum dient der Musikschule als Unterrichtsraum.

5. „Locus secretus“

In der Ostwand des Zuschauerraumes, die in Galeriehöhe nur noch die halbe Mauerstärke mit Holzständerverstärkung aufweist, ist übrigens - der „Reihe“ zwischen Rathaus und Schiffmeisterhaus zugekehrt - ein „Stilles Örtchen“ eingebaut; offenbar, nach der Art des Türschlosses zu folgern, nicht erst eine spätere Zutat.“

Da Brachmann in seiner Arbeit (fertiggestellt 1940) dieses „Stille Örtchen“ als noch existent erwähnt, ist seine Entfernung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg anzusetzen.

„Heitere Geschehnisse knüpfen sich im Greiner Musentempel an den gewissen Ort, den auch der Kaiser zu Fuß aufzusuchen gewohnt ist. Durch eine türartige Öffnung in der Mauer gelangte man, in Stockwerkhöhe, auf eine ungefüge, sich unmittelbar im Freien befindliche gerüstartige Konstruktion. Der Benützer war durch einen Vorhang den Blicken der Zuschauer entzogen. Er aber konnte - und das war eine Greiner Spezialität, auf die sogar in den früheren Theaterzetteln besonders hingewiesen wurde - beim Vorhangspalt bequem seinen Kopf hinausstecken, und so entging ihm nicht das Geringste. Für 230 (?) Personen gab es aber nur dieses eine Örtchen, daher großes Gedränge⁴²⁾ und Ursache für so manche Ehrenbeleidigung mit sogar gerichtlichem Nachspiel.“⁴³⁾

6. Die Bühne

„Die Bühne selbst, 1,25 m über dem Boden des Zuschauerraumes gelegen und unter der Vorbühne mit einer Stirnwand abgeschlossen, hat eine Lichtweite von 5 m und eine Höhe von 3 m. Der ganz niedere Schnürboden ist oben mit zwei starken Tramen samt Trampfofen gedeckt, auf denen der Dachflötz aufliegt ... Hinter der Bühne zur Verschalung benutzte Bretter zeigen noch barocke Auflegearbeit und dunkelbraune Anstrichspuren. Es ist daher die mündliche Überlieferung ohne weiteres glaubwürdig, daß Teile (Chorgestühl?) aus der schon erwähnten aufgelassenen Franziskanerkirche hier verwendet wurden, hatte doch der Magistrat die gesamte Inneneinrichtung nur irgendetwas verwertet.“⁴⁴⁾ Nicht so sicher erscheint dieselbe Herkunft bei der schon erwähnten Stirnwand an der Vorbühne auf ihrem Zahnschnitt und den Flachpfeilern in Zopfbandmuster; sie ist in einem weißlichen Farbton (Ölfarbe) gehalten, zeigt aber keinerlei darunter liegende ältere Farbschichten.“



käufel. Karte, Bühne

7. Die Galerie

„In siebzehn Felder ist die Brüstung der Galerie gegliedert, von denen ein jedes auf dem weißlichen Grundton (Ölfarbe) zwischen vergoldeten Holzstäben eine taubenblaue Fläche, vergoldete Schnörkel und Sterne aus Leimgips,⁴⁵⁾ ein weißliches Mittelstück und darin wieder eine vergoldete Rose aus Leimgips hat. Nur das im Grunde des Bogens gelegene, also hinterste der siebzehn Felder, unter denen übrigens noch je ein gleich breites, aber niederes Sockelfeld liegt, zeigt als Füllung (in Öl gemalt) das Stadtwappen auf geschöpftem, über ein Holzschild geklebtem Papier, das sich noch, unter der Bühne liegend, vorfand und das gleichfalls in irgendeiner Beziehung zum Theater stand. Unter der Decke läuft rings um den Zuschauerraum ein aus Brettchen gesägter und bemalter Behang von Zierlappen mit hölzernen Quasten.“



Pötschner, Stadtwappen (Galerie)

8. Der Vorhang

Über das Aussehen der „ersten Courtin“, gemalt von Artner, ist nichts bekannt. Der Volksmund berichtet, daß 1803 ein Wiener Maler einen neuen Vorhang geschaffen hätte, Belege für diese Behauptung sind nicht vorhanden. Um 1850 wird eine „neue Stadt-Kourtain“ erwähnt, die der Theaterdirektor Sellak nicht benutzen durfte. Das Motiv zeigt eine der Schwanthalerschen „Bavaria“ ähnliche weibliche Gestalt. Um 1860 wurde ein zweiter Vorhang vom Greiner Maler Maischberger angefertigt, der den Donauwirbel mit dem Hausstein darstellte. Der Vorhang war mit der Hand hinter der Bühne über eine Latte aufzuziehen; der heutige wird beiderseits gerafft. Ein eiserner Vorhang ist nicht vorhanden.

Der „Bavaria“-Vorhang wurde 1947 zur Ausbesserung dem Dekorationsmaler des Linzer Landestheaters übergeben. Nach seiner Rückkehr mußte man feststellen, daß das Untergewebe zwar alt, aber nicht das Original war. Die neue Bemalung des vermeintlich alten Vorhanges zeigt ein Greiner Stadtbild aus dem Jahre 1769. Das Motiv wurde einem Bild, das heute im Kaffeehaus Blumensträußl hängt, entnommen.⁴⁶⁾

9. Beleuchtung

Die ursprüngliche Kerzenbeleuchtung wich im 19. Jhd. Öl- und Petroleumlampen. Die Wandarme stammen vermutlich aus dieser Zeit. Die Renovierung 1903/05 brachte das Azetylenlicht, und seit 1921 gibt es die elektrische Beleuchtung.

10. Heizung

Im Theater befindet sich kein Ofen, ein solcher scheint nur fallweise bei Aufführungen aufgestellt worden zu sein. Für 1812 finden sich Abrechnungen „für das Theater zu beheizen ist ein Kl. Scheiter abgegeben worden, und dafür erhalten 4 fl 30 x.“⁴⁷⁾

Da diese Heizung aber wohl nicht ausreichte, sorgten die Zuseher selbst für ihr Wohlergehen, indem jeder einen heißen Ziegelstein mitbrachte, auf den er während der Vorstellung die Füße stellte.

Da das notwendigerweise sehr lange Ofenrohr aber stets eine große Feuergefahr bildete, verlegte man die Theateraufführungen während des Winters lieber in Gasthäuser.

11. Kulissen und Fundus

Brachmann schrieb, daß von den Kulissen „nur ganz wenig“ erhalten wäre. Heute existiert nichts mehr.

Bis zum Zweiten Weltkrieg waren zahlreiche Garderobestücke aus den letzten 150 Jahren, wenn auch zum Teil zerschissen, vorhanden. Während des Krieges und in der Nachkriegszeit, als Flüchtlinge und „Verschleppte Personen“ (DP) im Theater untergebracht waren, verschwand - aus der Not der Zeit begreiflich - alles.

12. Theaterordnung

Auf die Einhaltung einer strengen Theaterordnung wurde seitens des Magistrats großer Wert gelegt. 1833 berichtete der Amtsverweser Josef Gründlinger dem Rat über eine Reihe von Vorschriften, die bei Vermietung des Theaters von den Pächtern zu beachten wären.⁴⁸⁾

Diese betrafen Aufbewahrung der Kasse, Abrechnung der Einnahmen, Kosten und Abgaben, Anschaffung und Ergänzung des Fundus, Rauchverbot, Feueraufsicht und Reinigung der Räumlichkeiten.

Das neben dem Spielraum befindliche Zimmer wurde als Garderobe beigestellt, doch unter der Bedingung, daß es niemals als Schlafgemach benutzt werden dürfte.

Geschichte des Theaterspiels

Die zweihundertjährige Theatertätigkeit läßt sich, je nach Spielintensität der Dilettantengesellschaft, in sechs Epochen unterteilen.

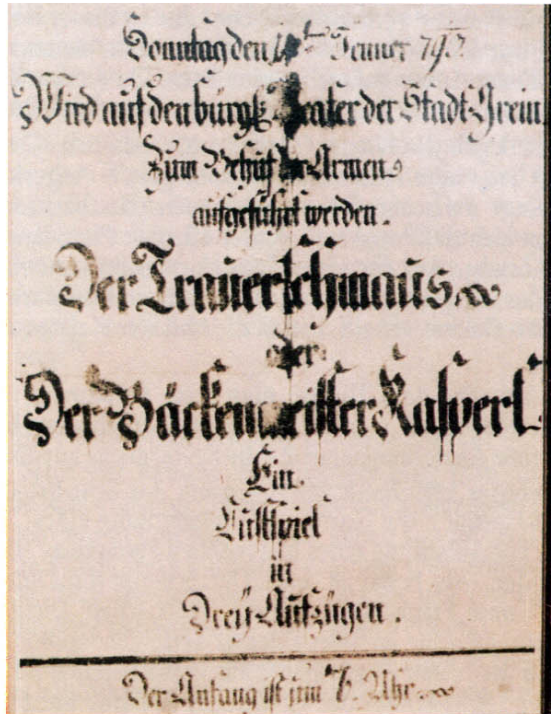
1. 1791 - 1879 - Erste Blütezeit

In diesem Zeitabschnitt war eine rege Tätigkeit der Dilettanten zu verzeichnen. Wohl brachten reisende Gesellschaften Abwechslung, mußten aber auch mitunter Absagen in Kauf nehmen, wenn die Liebhaber das Theater benötigten.

Noch war die Inneneinrichtung des Theaters nicht vervollständigt, als die Dilettanten 1791 ihre ersten Aufführungen veranstalteten. Von Januar bis September gab es ca. dreißig Vorstellungen, 1792 etwa vierzehn bis sechzehn. Die Titel der Stücke sind unbekannt.⁴⁹⁾

Aus dem Jahre 1793 stammt der älteste Theaterzettel, der heute im Theatersaal, rechts von der Bühne, ausgehängt ist.

Es handelt sich um das erste namentlich bekannte Stück, das am 13. 1. 1793 von den Dilettanten gespielt wurde: „Der Trauerschmaus oder Der Bäckermeister Kasperl“. Vermutlich ist dieses Stück identisch mit dem Singspiel „Alles weiß nichts schwarz oder Der Trauerschmaus“ von Karl Friedrich Hensler. Dieses Stück war in Wien sehr beliebt und erlebte am Leopoldstädter Theater bis in die Zwanzigerjahre des 19. Jhdts. immer wieder Aufführungen.



Pötschner, 1. Erhalt. Theaterzettel (im alten Rathaus)

In den folgenden Jahren lassen sich Titel der Stücke bzw. die Zahl ihrer Aufführungen immer weniger feststellen.

Für den Zeitraum von 1800 - 1811 sind weder im Stadt- noch Theaterarchiv irgendwelche Belege für Aufführungen zu finden. Man muß aber bedenken, daß dies die Zeit der Napoleonischen Kriege war und Grein längere Besatzungsperioden durchzustehen hatte. Die Fama berichtet wohl von Theateraufführungen, Beweise liegen aber nicht vor. So soll 1809 auf Befehl des bayrischen Stadtkommandanten der Greiner Magistrat für die französischen Offiziere Vorstellungen durch Schauspieler angeordnet haben.

Auch aus den Jahren 1813 - 1821 sind keine Nachrichten über Aufführungen vorhanden. Es war eine böse Zeit für die Stadt, eine Zeit der wirtschaftlichen Not, rasch fortschreitender Teuerung und in deren Gefolge eine Zeit des Hungers.

Das Jahr 1822 liefert uns einige gesicherte Aufführungen der Dilettanten, u. zw. am 6. 1. 1822 „Die silberne Hochzeit“ von August von Kotzebue als erstes erwähntes Stück dieses auch in Grein sehr beliebten Autors. Erstmals sind auch die Namen einiger Darsteller genannt.⁵⁰⁾

Die Zwanziger- und Dreißigerjahre waren die Zeit der überaus geschätzten Kotzebue- und Bäuerlestücke. In einem Bäuerle-Textbuch („Die falsche Prima Donna“) findet sich als Kuriosum der handschriftliche Vermerk: „Zum gänzlichen Abschluß werden zur Belustigung des

Publikums 2 Klafter Holz von der Gallerie in das Parterre geworfen“(!)⁵¹⁾

Unter der Direktion Lajanek war, vermutlich während des Sommers 1829, das Stück „Seraphine der Schutzgeist“ über die Bühne gegangen. Auf dem handgeschriebenen Textbuch zu diesem Zauberspiel ist der Vermerk zu lesen:

„Die Music ist aus den beliebtesten Wiener Operetten. Das Costume größtentheils ... (unleserlich) und die Schluß-Decoration eigends zu diesem Stück gefertigt.“

Ferner findet sich ein Vermerk der Zensurbehörde:

„Kann gegen Beobachtung der gemachten Abänderungen zur Vorstellung gelangen ...“

Dem Beamten schienen die Wörter „Nabel“, „Bauchweh“ und „Zwicken“ anstößig.

Die Handlung des Stückes ähnelt sehr der von Raimunds „Der Bauer als Millionär“, allerdings mit geänderten Namen der handelnden Personen. Bei der „Music aus den beliebtesten Wiener Operetten“ handelt es sich z. B. um „Brüderlein fein“ und „So leb denn wohl, du stilles Haus“ (Alpenkönig und Menschenfeind).⁵²⁾

Dieses Textbuch, das sich im Greiner Theaterarchiv befindet und keinen Autor nennt, scheint ein Unikat zu sein. Weder in der Nationalbibliothek noch in der Wiener Stadtbibliothek findet sich ein Hinweis auf dieses Stück, auch nicht im Aufführungsverzeichnis des Leopoldstädter Theaters, das äußerst sorgfältig jedes Stück, auch wenn es nur eine einzige Aufführung erlebte, auflistete.

Schon in den späten Dreißigerjahren hatte die Spiel Freude der Dilettanten nachgelassen, und immer öfter mieteten nun verschiedene Theaterdirektionen die Greiner Bühne. Auf ihrem Spielplan standen Stücke von Nestroy, Langer, Kaiser, Hopp.

Im Laufe der zweihundertjährigen Geschichte des Theaters ist zu bemerken, daß es meist von einer einzigen Person abhing, ob das Theaterleben blühte oder in Dornröschenschlaf versank.⁵³⁾

Vermutlich in den Sommer 1844 fiel die Aufführung von „Greins frohester Feierabend - Gelegenheitsstück zur Feyer der Anwesenheit Sr. Dchl. des reg. Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha während seiner Anwesenheit in Greinburg.“⁵⁴⁾

Es handelte sich um Herzog Ernst II., einen besonders musischen Mann, der alljährlich den Sommer auf der Greinburg verbrachte und bei den Greiner Bürgern sehr beliebt war.⁵⁵⁾

Das Spiel selbst, dessen Verfasser unbekannt ist, ist die Umarbeitung von Bäuerles „Der Weinbauer in Grinzing“.

Im November 1844 ersuchte die Dilettantengesellschaft beim „Districts-Commissariat Greinburg“ und beim Mühlkreisamt, „im Laufe des Winters zugunsten der Armen“, eine Reihe von Stücken, darunter erstmals solche von Nestroy, aufführen zu dürfen.⁵⁶⁾

Für die bis noch in jüngste Vergangenheit im Volksmund und in diversen Zeitungsartikeln tradierte Meinung, Nestroy sei persönlich in Grein aufgetreten, läßt sich anhand des Engagementverzeichnisses von Otto Rommel⁵⁷⁾ und der neueren Dissertation von Wolfgang Neuber „Nestroys Rhetorik“, Wien 1980, nicht der geringste Hinweis finden.

Ebenso ins Reich der Phantasie sind Zeitungsberichte zu verweisen, in Grein seien Raimund und Therese Krones aufgetreten. Für Raimund-Stücke sind die Bühnenverhältnisse denkbar ungeeignet. Es gibt auch keine gesicherten Belege über solche Aufführungen mit Ausnahme „Der Verschwender“ am 27. 8. 1912 durch die Direktion Vio.⁵⁸⁾

Die erste belegte Nestroy-Aufführung ist „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“ im November 1844.⁵⁹⁾

Nach der Jahrhundertmitte wurde der Spielplan immer bunter: Neben die zahlreichen Possen traten Lebensbilder und etliche Schauspiele (Birch-Pfeiffer, Benedix). Wie das umfangreiche Notenmaterial im Theaterarchiv beweist, spielte die Musik häufig eine große Rolle, gab es doch in den Reihen des Vereines „Liederkrantz“ eine größere Anzahl von Instrumentalisten, die sich in diesen Jahren zur „Stadtkapelle Grein“ zusammenschlossen.

Seit August 1873 unterhielt die Linzer Tagespost einen nicht namentlich genannten „ständigen Korrespondenten“ in Grein, so daß man einige Jahre hindurch in dieser Zeitung Nachrichten über Grein finden konnte.

Im Frühjahr 1874 wurde mit der ersten größeren Renovierung des Theaters begonnen, im Dezember 1875 erfolgte die Wiedereröffnung.⁶⁰⁾

Während des Sommers 1876 scheint viel gespielt worden zu sein, denn eine Notiz in der Linzer Tagespost vom 3. 9. 1876 besagt:

„Die Sommersaison in Grein läßt heuer in bezug auf Unterhaltung nichts zu wünschen übrig. Diverse Feste, Kränzchen, Dilettantentheater und Konzerte folgen in rascher Abwechslung.“

2. 1880 - 1914 - Wechsel zwischen professionellem und Dilettantentheater

Dies ist eine Zeit des Niederganges der Dilettantengesellschaft, aber eine Zeit lebhafter Tätigkeit von Wanderbühnen. Grein ist Fremdenverkehrsort, und ein Theaterbesuch gehörte zu den Vergnügungen der Sommergäste. Mitunter gab es vereinzelte Liebhaberaufführungen, bei denen Sommergäste mitwirkten, oder es spielten Dilettanten bei den professionellen Bühnen mit.

Aus den Jahren 1880/81 sind keine gesicherten Nachrichten überliefert. Es ist aber anzunehmen, daß von nun an allsommers regelmäßige Gastspiele bekannter Theaterunternehmungen stattfanden.

Im Frühjahr 1882 konnte das Theater „wegen Anbringung eines Notausganges“ nicht mehr vermietet werden. Dieser Notausgang war nach dem Wiener Ringtheaterbrand für nötig befunden worden.⁶¹⁾

1884 gab die Truppe Carl Artners erstmals Operetten, so am 28. 7. „Wiener Blut“.⁶²⁾

1888 erfolgte eine neuerliche Renovierung,⁶³⁾ und 1903 wurde es abermals geschlossen. Veranlaßt wurde dies durch ein allgemein verstärktes Sicherheitsdenken, ausgelöst durch den Theaterbrand in Chicago 1902. Barg schon der Haupteingang durch seine Enge eine Gefahr, so war der Notausgang an der Westseite tatsächlich sehr dürftig. Auf Betreiben der neugegründeten Dilettantengesellschaft gründete die Bürgerschaft einen Theaterrenovierungsfonds, und 1905 konnte der neugestaltete Not-

ausgang in Form der „Alten Theaterstiege“ fertiggestellt werden.

Nach Wiedereröffnung durch die Theaterunternehmung Erfurth ist erstmals die Aufführung eines Klassikers belegt, und zwar handelte es sich um „Maria Stuart“.⁶⁴⁾

Am 30. 6. 1890 gaben Mitglieder des Carl-Theaters (früher Leopoldstädter-Theater) Wien eine Vorstellung.⁶⁵⁾ Dieses Gastspiel mag sich in der Erinnerung der Greiner mit Nestroy verbunden haben, der an dieser Bühne nicht nur seine Glanzrollen kreierte, sondern sie auch in den letzten Lebensjahren geleitet hatte. Zu diesem Zeitpunkt war der Dichter allerdings schon lange tot (1862).

1893 gab die Wiener Opern- und Operetten-Gesellschaft Frey eine Reihe von Vorstellungen.⁶⁶⁾ Angesichts der Enge zwischen Bühne und erster Zuschauerreihe drängt sich die Frage auf, wo die Musiker Platz fanden. Die Lösung: Auf der einen Seite vor der Bühne befand sich der Dirigent, auf der anderen Seite, auf das Parterre und die Galerie verteilt, hatten die Musiker Platz genommen.

1909 erwuchs dem Theater eine erste Konkurrenz: Im Merzendorfersaal wurde ein Kinematograph installiert, der große Anziehungskraft auf die Bevölkerung ausübte.

Im Februar 1909 hatte auf Anregung des Schriftstellers Franz Herndl⁶⁷⁾ die Gründungsversammlung eines „Vereines zur Abhaltung eines historischen Festspieles“ stattgefunden. Als Festspiel war „Der Schenk von Dürrenstein“ von Franz Keim, einem „völkischen Dichter“, geplant. Es sollte an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen in der ersten Augushälfte auf verschiedenen Schauplätzen (Arkadenhof der Greinburg, Aulände mit Holzplätzen - die natürliche Tribünen darstellen würden - Promenade, Stadtplatz und Hauptstraße) stattfinden. Vier- bis fünfhundert Personen sollten mitwirken.

Das Spiel sollte alle zwei Jahre wiederholt werden; vorerst verschob man es erst einmal auf 1910, weil die Zeit der Vorbereitung zu kurz war. Doch auch in diesem Jahr kam es nicht zustande. Die Gründe dafür sind nicht bekannt und in den kommenden Jahren ist davon nicht mehr die Rede.

In Wien schien allerdings Herndl den Festspielplan weiterzuverfolgen. Jedenfalls gewann er den Schriftsteller Richard von Kralik, der auf historische Spiele spezialisiert war,⁶⁸⁾ für diese Idee.

In der Handschriftensammlung der Wiener Stadtbibliothek befindet sich das Manuskript⁶⁹⁾ „Greiner Festspiel“ in sieben Bildern von Richard von Kralik, datiert mit 12. 2. 1910.

Die Gastspiele verschiedener Bühnen wurden bis zum Ersten Weltkrieg fortgesetzt. Manchmal wirkten bei den Aufführungen Dilettanten mit, und dann vermerkt der Chronist:

„Sobald Dilettanten mitwirken, ist das Haus voll -viel Beifall.“

3. 1914 - 1918 - Zeit des Verfalls

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde das Theater zuerst geschlossen, was für die Direktion Vio einen großen Verlust bedeutete. Die Sperre kann aber nicht lange angedauert haben, denn schon am 18. August

(Kaisers Geburtstag) fand eine patriotische Festvorstellung statt. Vio hatte bereits vor Kriegsausbruch ein Abonnement aufgelegt, das Anklang gefunden hatte. Nunmehr gab es nur mehr zwei Aufführungen pro Woche.

Während der Kriegszeit kamen nun wieder die Dilettanten zum Zug. Die Veranstaltungen fanden meist im größten Gasthaussaal im „Goldenen Kreuz“ statt. Die Stückwahl war wegen der fehlenden männlichen Darsteller sehr eingeschränkt. Meist wurden seichte Possen gegeben, aber auch zwei Operetten von Leo Fall. Dem Kriegsgeschehen wurde nur in heiterer Weise Augenmerk geschenkt. Die Vorstellungen dienten aber humanitären Zwecken (Rotes Kreuz etc.).

Da die Platznot im Rathaus immer größer wurde, erwog die Gemeinde, das Theater abzureißen und einen Umbau für ihre Zwecke vorzunehmen. Den vereinten Bemühungen von Carl und Dr. Max Christ sowie des Greiner Notars Dr. Albert Frank gelang es, das Linzer Denkmalamt für die Angelegenheit zu interessieren. Der Einspruch dieser Behörde rettete das Theater vor der Zerstörung.⁷⁰⁾

4. 1919 - 1938 - Wiederbelebung und neue Blütezeit

Nach der Rettung des Theaters ging man an eine große Renovierung, die allerdings aus finanziellen Erwägungen nur in Etappen vor sich gehen konnte (1921 elektrisches Licht, 1924 Bühnenausstattung und Dekorationsstücke, 1926 Theaterstiege, 1927 Fassade und Dach sowie Fresko des Stadtwappens, 1928 neuer Vorhang).⁷¹⁾

Am 2. 3. 1919 fand erstmals wieder unter Mitwirkung eines zahlreichen Ensembles (Dilettanten, „Liederkrantz“ und Turnverein) ein großer Theaterabend im „Goldenen Kreuz“ statt. U. a. spielte man Schnitzlers „Abschiedssouper“ mit Dr. Christ und Maria Ehart vom Linzer Landestheater.⁷²⁾

Dieser Abend war der Beginn einer neuen Ära in der Gestaltung des Spielplans, die nun nicht mehr dem Zufall überlassen blieb, sondern unter der Leitung von Christ eine durchwegs literarische war, wenn auch immer wieder Zugeständnisse an den üblichen Publikumsgeschmack gemacht werden mußten.

Neu war auch ein Verbot von Theatervorstellungen für Jugendliche unter vierzehn Jahren. Erlaubt waren nur ausgesprochene Jugendvorstellungen.

Am 31. 5. 1919 war im Greiner Wochenblatt zu lesen:

„Der Theaterverein beschließt, um dem lästigen Übelstande des Anstellens um Theaterkarten abzuweichen, Stammsitze einzuführen ... Um die Nachfrage zu befriedigen, wird jedes Stück mindestens zweimal gespielt.“

Christ hat nicht nur den Theaterverein zu neuem Leben erweckt, sondern durch seine Tätigkeit als Schauspieler verstand er es immer wieder, auch das Interesse von Künstlerkollegen zu erwecken, in Grein zu gastieren. So kommt es 1920 zu einem Gastspiel des Linzer Landestheaters mit drei Anatol-Einaktern von Schnitzler.⁷³⁾ Schnitzler stand immer wieder auf dem Spielplan, ebenso Ibsen („Gespenster“ mit Christ), Schönherr und Anzengruber.

1922 ließen sich die Dilettanten auf ein großes Unternehmen ein: Sie wagten sich erstmals an eine Operette: „Wiener Blut“ von Johann Straus.⁷⁴⁾ Im Sommer folgten

noch weitere musikalische Produktionen.

Ein besonderes Ereignis waren die Filmaufnahmen einer amerikanischen Firma zu einem Schubertfilm, in denen das Theater die Kulisse bot und die Greiner Bürger das Theaterpublikum darstellten.⁷⁵⁾ Der Film wurde 1928 im Greiner Kino vorgeführt.

1929 erfolgte die bis heute unvergessene Sensation: Paula Wessely und Hans Jaray spielten im Greiner Theater. Man gab „Kopf oder Schrift“ von Verneuil.⁷⁶⁾ Der Reinertag - die Künstler verzichteten auf ihr Honorar - verblieb dem Theaterfonds.⁷⁷⁾

So groß der Beifall für die Künstler war, so streng ging der Kritiker des Greiner Wochenblattes mit dem Stück ins Gericht, tadelte es wegen seiner fehlenden moralischen Qualität, griff aber auch das Publikum wegen seiner Leichtfertigkeit und den Veranstalter wegen der Auswahl des Stückes an.

Das Ereignis des Jahres 1930 war das Gastspiel von Wiener Künstlern, die im Verein mit Dilettanten anlässlich des 70. Geburtstages der Frau „Oberst“ Wilma Rumler, der tatkräftigen Stütze des Theatervereins, eine Festvorstellung veranstalteten. Man gab „Die heilige Flamme“ von Somerset Maugham, und die Jubilarin hatte die Hauptrolle übernommen.

Die Spielfreude der Dilettanten war so groß, daß jede Gelegenheit wahrgenommen wurde, ihr nachzugehen. So lebt auch noch in der Erinnerung älterer Greiner Bürger die Aufführung der „Wildkatze vom Hollergrund“ (1932), die mehrmals wiederholt wurde, fort. Der Spielort war, wie auch schon früher mit anderen Stücken, die Turnhalle, die über eine ausgebaute Bühne verfügte und, im Gegensatz zum Theater, 500 Personen Platz bot.

Die Sensation von 1935 war das Volksfest am Faschingsdienstag unter dem Titel „Alt-Greiner Bauern- und Bürgerhochzeit (1850)“, das sowohl in der Stadt als auch im Gasthaus Schörgi (ehemals Kelcher, heute Strudengauhof) begangen wurde. Ein Großteil der Bevölkerung nahm in entsprechender Tracht an diesem Spektakel teil, das für die „Österreichische Wochenschau“ auch gefilmt wurde.⁷⁸⁾

Ab 1937 ließ das Interesse am Theaterspiel merklich nach: Kino, Tanzschule, Sportverein und „Liederkrantz“ mit Sängerfahrten boten neue Vergnügungen.

5. 1938 - 1945 - Niedergang des Theaterlebens

Die Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich brachte Greins kulturelles Leben zum Schweigen. Außer politischen Vorträgen und Gastspielen einiger KdF-Bühnen⁷⁹⁾ gab es kaum Veranstaltungen.

Im letzten Kriegsjahr waren Bombenflüchtlinge aus dem „Altreich“ in Grein untergebracht, z. T. auch im Theater. Nach Kriegsende folgten ihnen „Verschleppte Personen“ (DP, ehemalige KZ-Insassen und Fremdarbeiter), und das Theater, das ihnen als Durchgangslager diente, verfiel immer mehr.

Von einem Spielplan kann in diesen Jahren nicht gesprochen werden: Es blieb alles dem Zufall überlassen. Auch die Gastspiele waren armselig: Propaganda-, Kasperl- und Bauerntheater.

6. 1945 - 1963 - Versuche zu Neubeginn

Nach Kriegsende besetzte die russische Besatzungsmacht auch das Theater:

„... Eines Morgens seien alle Sperrsitzbankreihen auf dem ehemaligen Greiner Kai zur Demolierung aufgestellt worden. Einigen Greiner Theaterfreunden und ihm⁸⁰⁾ war es aber gelungen, ... der russischen Kommandantur zu erklären, daß man dieses Sitze noch sehr notwendig brauche ...“⁸¹⁾

Karl Gürtler (später Bürgermeister) und der Hauptschuldirektor Florian Gmainer⁸²⁾ setzten nun alles in Bewegung, um die erforderlichen Mittel für eine Renovierung des Theaters aufzubringen.

1947 begann man - unter Beiziehung des Denkmalamtes und eines Sachverständigen vom Linzer Landestheater - mit der stilgemäßen und gründlichen Erneuerung. Abgebrochene Sterne in den Tafelfüllungen wurden durch den Vikar Moser erneuert, die Decken- und Tafelmalerei vom Restaurator Mohr-Dorner.⁸³⁾ Es ist anzunehmen, daß im Zuge dieser großen Renovierung das „Geheime Örtchen“ und die linke Loge entfernt wurden.

1956 erfolgte eine Fassadenerneuerung des Rathauses und eine Renovierung des Stadtwappens, 1961 wurde die Theaterstiege, weil total vermorscht, abgetragen und in veränderter Form wieder erneuert.

Die erste Theateraufführung nach dem Krieg veranstaltete der Turn- und Sportverein. Es wurde die Erzherzog-Johann-Operette „Annerl“ von Lingered gegeben (1946).⁸⁴⁾

Das Jahr 1947 brachte im April als erste Veranstaltung „Der sündige Hof“. Im Ensemble-Verzeichnis tauchten neue Namen auf, oder es spielte die nächste Generation der Theaterbesessenen aus den Zwanziger- und Dreißigerjahren.

Im August 1947 bildete die 800-Jahrfeier der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes Grein den willkommenen Anlaß zu dem schon einige Male geplanten Festspiel.⁸⁵⁾

Dieses Fest begann am Abend des 14. August mit einer Platzmusik der Greiner Stadtkapelle. Am 15. August machte ein „musikalischer Weckruf“ um sechs Uhr morgens das Städtchen munter. Dann folgte der Festgottesdienst.

Um 15 Uhr begann die Festversammlung in der Turnhalle, deren Höhepunkt „Das Greiner Festspiel“ von Florian Gmainer bildete. Dieses Spiel war nach Art der mittelalterlichen Spiele aufgebaut. Ein Ansager führt ein und kündigt die dramatischen Bilder an, in denen Abschnitte der Heimatgeschichte dargestellt sind.

Ende 1947 ging ein Weihnachtsspiel in Szene: „Die Schiffmeister von Grein“ von Karl Ziegler, einem ehemaligen DDSG-Kapitän, der die Jahre des Ruhestandes bis zu seinem Tode in Grein verbrachte.⁸⁶⁾

Der Sommer 1950 brachte wieder einen großen Erfolg mit dem Stück „Die blühende Linde“ im Rahmen der „Greiner Sommerfestspiele 1950“. Es war dies ein Volksliederspiel, das man aus Waidhofen a. d. Ybbs, wo es entstanden war, übernommen hatte. Über 100 Personen wirkten mit, und es kam zu zahlreichen Wiederholungen.⁸⁷⁾

Zu Beginn der Fünfzigerjahre war das Theater nur mehr ein Paradestück. Dann entschloß sich die Stadtgemeinde, Theaterführungen zu machen.

Im Oktober 1956 gab der Theaterverein endlich ein kräftiges Lebenszeichen von sich, es war aber auch das letzte. Anlässlich der Hundertjahrfeier der Sparkasse Grein veranstaltete er das Festspiel (mit zahlreichen Mitwirkenden) „Stadt am Strom“ von Gabriele Nosovsky-Greinöcker, Oberlehrerin in Perg. Das Spiel ist im Aufbau dem Greiner Festspiel von Gmainer sehr ähnlich und besteht aus einem Prolog und sechs Bildern.

Leider war 1956 auch das Jahr, in dem sich der Theaterverein selbst auflöste.

Das Liebhaberspiel beschränkte sich nun auf einige Aufführungen durch das Katholische Bildungswerk, die im neuen Pfarrsaal über die Bühne gingen, und vereinzelte kleine Gastspiele im Theater.

1963 fand im Theater - allerdings ohne Publikum - die Verfilmung von Mozarts „Schauspieldirektor“ durch den Hessischen Rundfunk unter Mitwirkung der Wiener Symphoniker und österr. Schauspieler statt.

7. 1964 - 1990 - Sommerspiele Grein - andere Aktivitäten

Seit 1964 wird das Theater jährlich einige Sommerwochenenden hindurch regelmäßig bespielt.

Noch vor der ersten Premiere wurden ein neuer Vorhang aus rotem Samt und zwei Scheinwerfer angeschafft. 1965 wurde ein zusätzlicher Notausgang geschaffen und 1976/77 eine weitere Renovierung vorgenommen.

Der 18. Juli 1964 ging in die Theatergeschichte Greins als bedeutsames Ereignis ein. Dieser Tag war der Beginn der „Sommerspiele Grein“, einer Institution, der nicht von allen Seiten Erfolg und langes Leben vorhergesagt wurde, und die mittlerweile in ihre 28. Saison geht, die vor allem aber Grein nicht nur in Wien und dem übrigen Österreich sehr populär gemacht hat, sondern auch Besucher aus dem Ausland, vor allem der BRD, anzieht.

Das Ensemble besteht aus Schauspielern, die entweder im Engagement sind („Keller“, BRD) oder Stückverträge haben. Im wesentlichen aber hat sich im Laufe der Jahre ein fester Kern gebildet.⁸⁸⁾

Im übrigen herrschen „Wanderbühnenverhältnisse“: Die Rollen werden dem Stück nach besetzt, jeder macht alles. Jede Rolle wird gleich honoriert (Gage, Unterkunft, Verpflegung). Der Direktor bekommt eine Gage als Regisseur, der Bühnenbildner wiederum wirkt als Schauspieler mit. Die Kostüme werden vom Wiener Burgtheater entliehen.

Zur Premiere hat man „Ein Glas Wasser“ von Scribe gewählt. Am Tag davor wurde eine Sänfte, die auf das Theater hinwies, durch die Stadt getragen. Am Abend der Vorstellung wurde das Publikum vom Bürgermeister in Rokoko-Kostüm begrüßt, der einen Bericht über die Stadt und das Theater gab. Prominenz aus Politik und Kultur sowie der Schloßherr waren erschienen.

Das Programm der „Greiner Sommerspiele“ durchzieht all die Jahre bis heute ein roter Faden: „Es sollen anspruchsvolle Komödien gespielt werden, u. zw. „im Kostüm“, weil es so zum Theater paßt. Moderne Stücke werden in eine vergangene Zeit transponiert.

Die Stückauswahl muß aber auch nach den technischen Gegebenheiten des Theaters getroffen werden. So liegt die Bühne hoch, der Platz auf ihr ist sehr beschränkt, mehr als neun Darsteller dürfen nicht zugleich agieren. Das Bühnenbild ist schwierig zu gestalten, Szenen sind nur in der Mitte oder rechts vorne möglich. Schwierigkeiten bereitet auch der Auftritt über die knarrende Stiege. Der Umkleideraum ist recht unzulänglich, da Damen und Herren nur durch einen Vorhang getrennt sind.

Außer den „Sommerspielen Grein“ gab es nur mehr vereinzelte Gastspiele kleinerer Bühnen. Hervorzuheben sind das Ensemble 65 aus Wien, das ganz auf Nestroy spezialisiert ist, und das „Theater im Hof“ aus Mauthausen, das sich hohe Ziele steckt (Lope de Vega, Goldoni).

Ein neuer Verwendungszweck des Theaters ist seit einigen Jahren besonders vom ORF entdeckt worden: das Theater als Kulisse für Darbietungen prominenter Schauspieler, so u. a. 1980 „Ich hab für euch gespielt“ mit Paul Hörbiger und „Wozu das Theater?“ mit Klaus Maria Brandauer, Hans Thimig und Guido Wieland, 1982 „Musik aus Wien“ mit Eberhard Wächter, Christine Ostermayer und Dolores Schmidinger, und „Biedermeier“ mit Hans Petters. Die letzte Fernsehproduktion erfolgte im Dezember 1985 unter Mitwirkung der Bevölkerung als Theaterpublikum. Es handelte sich um eine musikalische Sendung mit Nestroy-Couplets „Singen kann der Mensch auf unzählige Arten“ mit Karl Paryla, Otto Schenk und Dolores Schmidinger.⁸⁹⁾

Anmerkungen

- 1) Katalog d. Ausstellung „Theater in Niederösterreich“, S. 11
- 2) Olbort F., Theater in Niederösterreich
- 3) Ebd.
- 4) Nach einem nicht näher bezeichneten Zeitungsartikel in der Stadtchronik
- 5) Fuhrich F., Theatergeschichte Oberösterreichs im 18. Jhdt., S. 81
- 6) Lt. Auskunft des Statistischen Zentralamtes entsprach 1 Gulden um 1790 einer heutigen Kaufkraft von S 280,-.
- 7) Grein gehörte zum Mühlkreisamt.
- 8) Glossy K., Zur Geschichte der Wiener Theaterzensur, S. 246
- 9) Hadamowsky F., Ein Jahrhundert Literatur- und Theaterzensur, S. 289
- 10) Ebd., S. 289
- 11) Glossy K., Zur Geschichte der Wiener Theaterzensur, S. 249
- 12) Ebd., S. 251
- 13) Ebd., S. 251
- 14) Ebd., S. 259
- 15) Glossy K., Zur Geschichte der Theater Wiens, I / I
- 16) Mühlkreisarchiv 222 / 36
- 17) Hasch U., Studien zu neuen Strömungen im Laienspiel und Lientheater ... , S. 8
- 18) Brachmann G., Das Stadttheater in Grein, S. 260
- 19) Vermerke im Theaterarchiv und in der Stadtchronik
- 20) Brachmann G., Das Stadttheater in Grein, S. 260
- 21) Wallisch F., Das älteste Theater Österreichs
- 22) Theaterarchiv
- 23) Wann Dr. Christ die Leitung des Theatervereins übernommen hat, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich.
- 24) Schreiben der Sicherheitsdirektion für das Mühlviertel, Urfahr v. 29. 11. 1947 und BH Perg X / Pol 313 - 47, Blg. 1
- 25) Schreiben der Sicherheitsdirektion für Oberösterreich v. 31. 7. 1956
- 26) So war der Vater Josef Neukäufers Schuhmachermeister, die Mutter eine Hofbräumeisterstochter.
- 27) Gothaer Taschenkalender 1797
- 28) Malaschofsky G., Sommertheater oder das fünfte Rad am Thespiskarren
- 29) In Grein ist das Erlegen einer Kautions erstmals durch eine Quittung der Gemeinde v. 26. 7. 1872 über 100 Gulden an die Gesellschaft Carl Schmid belegt.
- 30) Brachmann G., Das Stadttheater in Grein, S. 252
- 31) Verschiedene Ansuchen und Bewilligungen im Mühlkreis- und Theaterarchiv bzw. Hinweise in der Stadtchronik und Kritiken im Greiner Wochenblatt
- 32) Brachmann G., Das Stadttheater in Grein, S. 251
- 33) Protokoll der Ratssitzung vom 30. 11. 1790
- 34) Einst Gemeindestube, heute Musikschule
- 35) Wallisch F., Das älteste Theater Österreichs
- 36) Stehplätze sind heute nicht mehr vorhanden.

- 37) Ursprünglich waren die Sitze in den hinteren Reihen in solche mit und ohne „Vergelt's Gott“ eingeteilt. Dabei waren diese und somit auch die Sitze der letzten Reihe so hoch, daß es selbst einen großen Menschen einige Anstrengung kostete, sich hinaufzuschwingen. Die Füße mußte man deshalb gegen eine Querstange („Sprissel“) des Vordersitzes stemmen. (Nach Schober)
- 38) Die zweite (östliche) Loge besteht heute nicht mehr.
- 39) Nicht mehr vorhanden
- 40) Der Arrest stand bis zur Errichtung des Gendarmeriepostens in Verwendung, fallweise auch noch während des Zweiten Weltkrieges und danach.
- 41) Puchner J., Im ältesten Theater Europas
- 42) Nicht nur während der Pausen. Die Vorstellungen dauerten sehr lange, da man bis zu drei Stücke an einem Abend spielte.
- 43) Puchner J., Im ältesten Theater Europas
- 44) Neben dem Holz des Chorgestühls wurde solches aus den Stadtwäldern entnommen. Auch Teile des Klostermobiliars fanden Verwendung.
- 45) Während der Besatzungszeit nach 1945 erregten diese Sterne bei den russischen Soldaten ein solches Wohlgefallen, daß sie nicht widerstehen konnten, zwei Stück davon in die Heimat mitzunehmen. Sie wurden von Vikar Hans Moser in sorgfältiger Arbeit kopiert.
- 46) Schlager F., Das Stadttheater von Grein
- 47) Theaterarchiv
- 48) Ratsprotokoll vom 22. 3. 1833
- 49) Brachmann G., Das Stadttheater in Grein, S. 251
- 50) Theaterarchiv
- 51) Ebd.
- 52) Ebd.
- 53) L. B. Karrer, Dr. Christ, Karl Gürtler
- 54) Theaterarchiv
- 55) U. a. vertonte er den Operntext „Santa Chiara“ von Charlotte Birch - Pfeiffer. Unter seiner Regierung erlebte das Coburger Hoftheater seine Glanzzeit.
- 56) Mühlkreisarchiv 37 d
- 57) Rommel O., Johann Nestroy, S. 430 - 516
- 58) Stadtchronik II
- 59) Ansuchen der Dilettantengesellschaft v. 16. 11. 1844 und Bewilligung des Mühlkreisamtes 37 d
- 60) Theaterarchiv
- 61) Brief der Gemeinde v. 27. 3. 1882 (Theaterarchiv)
- 62) Stadtchronik I
- 63) Theaterarchiv
- 64) Stadtchronik I
- 65) Ebd.
- 66) Ebd.
- 67) Geboren 1866 als Sohn des Gastwirts Josef Herndl in Grein. Studierte Jus und Philosophie, war erst im Schuldienst, später im Finanzministerium tätig. Gilt als Retter der Insel Wörth, die er vor kommerzieller Nutzung bewahrte. Gestorben 1945
- 68) Das Veilchenfest, Mödlinger Festspiel
- 69) Zur Drucklegung kam es nicht.
- 70) Greiner Wochenblatt v. 22. 6. 1918 und 10. 5. 1919
- 71) Ebd., 10. 8. 1924
- 72) Ebd., o. D.
- 73) Ebd., September 1920
- 74) Ebd., 5. 3. 1922
- 75) Ebd., 4. 9. 1927
- 76) Ebd., 14. 7. 1929
- 77) Paula Wessely hatte in Grein Verwandte (Familien Orth - Kelcher, Christ)
- 78) Greiner Wochenblatt v. 10. 3. 1935
- 79) KdF = Kraft durch Freude, eine kulturelle Einrichtung der Nationalsozialisten
- 80) Karl Gürtler, Sparkassendirektor
- 81) Schlager F., Das Stadttheater von Grein
- 82) Verfasser des Greiner Festspiels
- 83) Programmheft zum Greiner Festspiel, 5. Bild
- 84) Stadtchronik IV
- 85) Programm in Stadtchronik IV
- 86) Textbuch im Besitz von Max Haider
- 87) Stadtchronik IV
- 88) Persönliche Mitteilungen Frau Dir. Günthers über Zielsetzung, Ensemble etc.